

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Daresalam  
4. Sept. 1907.

Erste  
Mittwochs  
u. Sonnabend

## Abonnementspreis

Für Daresalam halbjährlich 6 Mark, für die übrigen Teile der Kolonie halbjährlich einfl. Porto 7 Mark, für Deutschland und die anderen deutschen Staaten halbjährlich einfl. Porto 2) direkt von der Hauptexpedition Daresalam bezogen 9 Mark, 3) von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin 10. Gubenerstr. 31 bezogen 8 Mark, für die übrigen Länder des Weltpostvereins einfl. Porto jährlich 16 Mark oder 20 Mark oder 1 L.

Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorauszahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.

## Insertionsgebühren

für die 5 gepaltene Zeilen 50 Pfennige. Mindestens für ein einmaltiges Inserat 2 Mark oder 3 Mark. Für Familienanzeigen sowie größere Inserate aufträge teilt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Inserats- und Abonnementsaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Daresalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin 10. Gubenerstr. 31. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postämtern Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsstelle S. 81. Telegramm-Adresse für Daresalam: Zeitung Daresalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Drochler Berlin Gubenerstr.

Jahrgang IX.

No. 47.

## An unsere Leser!

Wir erlauben uns, an die Erneuerung der am 31. September ablaufenden Abonnements ergebenst zu bitten.

Den hinzutretenden Abonnenten, welche ihren dauernden oder vorübergehenden Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellungen, welche an unsere Berliner Geschäftsstelle gerichtet werden, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Daresalam erfolgt.

Anfragen, Bestellungen und Zahlungen, welche aus Deutschland überhaupt Europa an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung zu richten sind, bitten wir wegen der kleineren Erledigung derselben an unsere Berliner Geschäftsstelle unter folgender Adresse richten zu wollen: Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin O. 31, Gubenerstr. 31.

## Die Expedition der Deutsch-Ostafrik. Ztg.

### Interessante Zahlen.

Schnell streichen die Tage dahin. Nach der hoffnungserfüllten und festdurchauschten Zeitspanne, welcher die kraftvolle Art Dernburgs ihren energischen Stempel ausdrückte, doppelt eintönig und doppelt schnell dahingleitend.

Nur noch ein kurzes und Herrn Dernburg führt sein Weg aus dem gewaltigen Zauber des jungfräulichsten deutschen Ostafrika in das b trübliche Uambara, das „fette“, wie es sich stolz vor wenigen Jahren selbst nennen zu dürfen glaubte und welches der Nordostteil unserer Kolonie-Karte gleich einem Schwalbennest aufgeklebt ist. Dort wird man sich mit einem überfüllten Maße von Beschwerden, Klagen und Bitten dem Staatssekretär nähern — hoffentlich nach einer die Qualität der Anliegen bevorzugenden Durchprüfung des Materials.

Viele Wünsche — wer hätte die wohl nicht! Und die erste Berechtigung dazu darf gerostet den Nordbezirken, insbesondere Uambata, zuerkannt werden. Denn dort leidet man, als dem einzigen Gebiet der Kolonie, unter der schweren, fast nicht abzuschüttelnden Last früherer Sünden und Fehler, für welche zum großen Teil der angerufene Arzt — Dernburg — schwerlich das völlige Heilung garantierende Mittel finden dürfte.

Eine dauernde Heilung wird erschwert durch das Hinzutreten ein bis vor nicht langer Zeit noch völlig unvorhergesehenen Faktors, nämlich einer Konkurrenz, welche in mehrfacher Hinsicht unter günstigeren Bedingungen zu arbeiten imstande ist und die, mit intensiver Schnelligkeit geboren, sich rasch vervielfältigt. Es sind dies die wie Pilze aus der Erde schießenden Plantagen in dem „übrigen“ Deutsch-Ostafrika, der vielheißerbeteten Steppe, dem Dornbusch, der Steinwüste.

Hierzu sagt Friedrich Kunze in kurzer, anschaulicher Schilderung:

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in unserer Kolonie, das Fiasco vieler Unternehmungen, große Verluste, u. a. m. haben das deutsche Kapital vielfach foppschen gemacht und die Unternehmungslustigen verhehrt. Angesichts der Millionen, die in private Unternehmungen hineingesteckt, sich nie verzinsten und auch nie verginsten werden, ist dies durchaus nicht zu verwundern und hat eine gewisse Berechtigung. In den Zeiten der kolonialen Gründerperiode waren Gelder, man möchte sagen, für Alles zu haben, was mit der Kolonie zusammenhing, und namentlich für den Kaffeebau interessierte man sich. Man rechnete sich enorme Gewinne und Verwieselung der Anlagekapitalien heraus. Jeder Unteroffizier, Schreiber und andere Tropenkulturkundige, die einige Zeit in der Kolonie waren, erhielten von der Heimat die Mittel zur Begründung einer Plantage. Große Gesellschaften wurden gebildet, horrende Gehälter gezahlt. Es kam ja nicht darauf an, denn nach der Rentabilitätsberechnung mußte in wenigen Jahren das Kapital wieder herausgeschlagen sein und außerdem das Unternehmen große jährliche Erträge abwerfen. Es wurde ge- und verwirtschaftet. Dann kam die Reaktion; man sah sich in seinen Hoffnungen getäuscht, die Erträge der Plantagen blieben aus, Nachschüsse mußten gewährt werden, um die Bewirtschaftung aufrecht erhalten zu können, Gehälter und alle übrigen Ausgaben wurden nach Möglichkeit reduziert. Und heute? — Die meisten Kaffeebauergesellschaften weisen Unterbilanzen auf; kaum eine rentiert sich. Man sprach sogar bei verschiedenen von Kämpfen mit dem Blattegeier. — Verschlimmert wurde und wird die Situation durch den steigenden Mangel an Arbeitskräften und die damit unvermeidlich verbundene Lohnsteigerung.

Man kam zu der Erkenntnis, daß der Kaffeebau in der Kolonie nicht rentabel sei.

Diese hineingesteckten und nichts produzierenden Millionen konnten naturgemäß nicht dazu beitragen, in Deutschland das Interesse und die Liebe für unsere Kolonie zu wecken, und namentlich

die Unehrgewählten wurden zu deren Gegnern und konnten ja auch ziffermäßig beweisen, daß Deutsch-Ostafrika viel verschlungen, aber nichts abgeworfen hat. Freilich ist dies vollkommen richtig, aber wir wollen hinzufügen: „bis jetzt!“ Die „Afrikaner“ also alle diejenigen, die Land, Leute und Verhältnisse aus eigenen Erfahrung und Anschauungen kennen gelernt haben, sind gänzlich anderer Meinung und können diese Meinung auch kritisch begründen. Sie vertreten die Ansicht auch heute, und vielleicht heute noch vielmehr als früher, daß unsere ostafrikanische Kolonie eine große Zukunft hat; und mit Recht! — Früher legten sich die Unternehmungen vorwiegend auf den Kaffeebau in den Bergen Ost- und West-Uambara's und noch vor ca. 12 — 15 Jahren hätte man jeden für nicht ganz zurechnungsfähig gehalten, der den Gedanken ausgesprochen hätte, in der sogenannten Steppe oder dem sonstigen Tiefland einen Plantagenbetrieb errichten zu wollen. Aber die Zeiten ändern sich —

Und so ist es in der Tat! Es ist anders gekommen, als man es sich vor rund 16 Jahren, der Anfangsperiode des Plantagenbaus in den Nordbezirken, träumen ließ. Nicht „Kaffee u. s. w.“, sondern „Sisal u. s. w.“ heißt jetzt die Parole für den Erfolg: Sisal, Baumwolle, Gummi!

Für all diese Kulturen stehen riesige Ländereien in der Kolonie zu Verfügung, auf denen sie betrieben werden können, ohne die schwer drückende Belastung von den vielen Millionen, welche die duzendjährigen Versuche, aber außerdem auch zu vermeiden gewesene Fehler den Unternehmungen der Nordbezirke gekostet haben. Das heißt mit diesen Worten: Eine überlegene Konkurrenz entsteht.

Aber damit nicht genug. Die riesigen Höhenstreden, gebildet durch die gewaltige Kette der Nguru-Uluguru- und Uhehe-Hochländerien — ein größeres Uambara — gehen im Eiltempo ihrer Erschließung entgegen, um in breiter freier Linie in den wirtschaftlichen Kampf mit dem Häuflein der in der Nordecke unserer Kolonie zusammengedrängten Pflanzungen zu treten. Und zwar infolge der großen Ausdehnung der sich neu öffnenden Landflächen nicht nur nach der finanziellen Seite hin, sondern auch — ganz abgesehen von der Landfrage — in der Arbeiterfrage ebenfalls erheblich günstiger gestellt — für lange Zeit.

Daß außerdem die „D. E. G.“-Blocs der Morogorobahn vollständig zu Plantagenzwecken vergeben sind, kommt noch hinzu. Eine Perspektive von beachtenswerter Tragweite. In den neuen Ländereien sitzt man nebeneinander, im Norden aufeinander.

Wie sehr sich die Ausfuhr beziehungsweise das Mehr des Jahres 1906 mit 556 993 Mark gegen 1905 der Nordbezirke auf die Produkte von Kulturen beschränkt welche überall auf das vorzüglichste gedeihen, geht aus den neuerlich veröffentlichten Zoll-Statistiken hervor.

Die Ausfuhr von Kaffee über Tanga betrug:

1904	521.224 Mark
1905	406.108 Mark
1906	421.747 Mark

Also 1906 immerhin rund 10000 Mark weniger als 1904.

An Rohbaumwolle wurden im Jahre 1906 über Tanga für 25841 Mark weniger exportiert als 1905.

Dagegen produzierte der Norden 1906 gegen 1905 u. a. an

Kopra ein Mehr von 109.266 Mark,  
Fisch, Hanf ein Mehr von 153.424 Mark,  
Sisalagaven ein Mehr von 380.289 Mark,  
Kantschu. Gutta-percha von 48.906 Mark.

Zahlen beweisen!

In Anbetracht dieser Thatsachen dürfte man den Ausfuhrzahlen und deren Verschiebungen im nächsten Jahre mit dem größten Interesse entgegen sehen.

Diese Zeilen tragen nichts Besorgniserregendes, sondern nur den Hinweis in sich, die nahe Zukunft mit ihren zu erwartenden Ueberraschungen nicht außer Acht zu lassen.

Andererseits erweisen sie jedoch, daß man ruhig die Tradition ab acta legen darf, welche, vielfach eingewurzelt, besonders auch in der Heimat durch die durchaus verständliche Propaganda früherer Afrikaner, darin gipfelt, den Nordosten für das einzige Stückchen Land der Kolonie zu halten, von dem wir das Heil zu erwarten haben. Das waren vergangene Zeiten mit vergangenen Hoffnungen!

— Über die Wirtschaft der Weißen in Afrika äußert sich Dr. Paul Rohrbach in der Marinerundschau und spricht seine Ansicht über die Stellung der Weißen zu den Eingeborenen mit Bezug auf eine praktische Kolonisation in folgenden Worten aus:

Jede praktische Kolonisationsabsicht muß sich darüber klar sein, daß ihr Ziel die wirtschaftliche Nutzbarmachung der in Besitz genommenen Gebiete zu Gunsten der besitzenden Nation bildet. Wenn es daher u. a. auch als Aufgabe der Kolonisation bezeichnet wird, den allgemeinen Kulturstand des Landes zu heben, die Eingeborenen zu zivilisieren, sittlich zu heben usw., so kann dergleichen immer nur unter der Voraussetzung verstanden werden, daß damit jenem oben genannten eigentlichen Zwecke gedient wird. Religiöse, humanitäre und überhaupt sittliche Erwägungen können vom Standpunkt einer Missionsgesellschaft aus den Selbstzweck der Tätigkeit in den Kolonien bilden; für die Kolonialwirtschaft können sie das in keiner Weise sein, ebenso wenig wie für irgend eine andere politische oder ökonomische Organisation. Damit ist natürlich auf der anderen Seite nichts gesagt, daß Kolonisation und Moral nicht miteinander zu tun hätten, oder an sich gegensätzlicher Natur seien. Kolonisieren in dem hier vorliegenden Sinne ist eine zugleich staatliche und wirtschaftliche Tätigkeit, und so gut wie das gesamte Staats- und Wirtschaftsleben sich nicht dauernd gesund entwickeln kann, wenn dabei die Gebote der allgemeinen menschlichen und historischen Sittlichkeit außer acht bleiben, so gut muß die Forderung gelten, daß diese Sittlichkeit auch die Methode und den Vorgang der Kolonisierung zu beeinflussen hat. In der Praxis freilich gibt es kaum eine schwierigere Aufgabe, als eine Kolonisation mit sogenannten moralischen Mitteln.

Abgesehen davon, daß die kolonialen Pioniere, namentlich in der Gründungszeit, meist wohl oder übel so verbraucht werden müssen wie, sie sich bieten — und daß sie eine moralische Auslese der Menschheit bildeten, wird selbst der Vorurteilsfreieste nicht leicht behaupten wollen — verbindet sich die Frage der kolonialen Moral doch untrennbar mit dem überaus schwierigen, bisher noch von keiner Seite befriedigend bearbeiteten Problem der „Menschenrechte“, der allgemeinen menschlichen Wertung der niederen Rassen. Nur vollkommene Harmlosigkeit oder unbeschreiblicher Dogmatismus können diese Frage mit dem Satz abtun: „Die Schwarzen sind Menschen wie wir“. Das sind sie zweifellos nicht — weder in dem Sinne, daß bei ihnen gegenwärtig Volkstum oder Einzelpersönlichkeit entsprechend wie bei uns bewertet werden könnten, noch in dem weiteren Verständnis, daß ihnen als unvermischter Rasse in ihrem Erbteil eine solche Entwicklungsfähigkeit zugestehen wäre, daß sie durch diese imstande wären, dereinst voll auf die Daseinstufe der weißen Rasse zu gelangen. Mit dieser zunächst bloß negativen Erkenntnis ist aber wenig gewonnen, denn dem Eingeborenen nun auf der anderen Seite das Menschentum im wesentlichen überhaupt abzuspüren und ihn nur als lebendige Arbeitsmaschine zu werten, geht vom sittlichen wie vom praktischen Standpunkt aus ebensowenig an. Die eingeborenen Rassen Afrikas, Neger, Bantus, Hottentotten, usw., sind überdies nach Begabung, Kulturstufe und Entwicklungsfähigkeit durchaus verschieden, und die Frage, ob es unter ihnen überhaupt eine entwicklungsfähige gibt, ist selbst mit Rücksicht auf Elemente wie die Buschleute des Südens und die Zwergvölker am Kongo und im oberen Nilbecken keineswegs spruchreif.

So steht also die Kolonisation der Europäer vor der Aufgabe, sich mit den untergeordneten Rassen, die sie in Besitz ihrer zu bewirtschaftenden Erwerbungen vorfindet, in doppeltem Sinne auseinanderzusetzen: derart, daß die in den Eingeborenen stekende Arbeitskraft mit dem größtmöglichen Nutzeffekt für die kolonisierende Nation zur Verwendung gelangt und daß gleichzeitig dabei eine möglichst weitgehende Entwicklung der den afrikanischen Stämmen innewohnenden allgemeinen Fähigkeiten nach der Richtung hin stattfindet, daß die Interessen des besitzenden Kolonialvolkes und das Recht der Indigenen auf eine ihrer Stufe des Menschentums entsprechende Daseinstufe in gewahrt bleiben. Auf der einen Seite ist dabei die Gefahr zu vermeiden, daß nicht bei den Eingeborenen infolge falscher Beeinflussung die Idee entsteht, ihre gehobenen Fähigkeiten und ihre physische Mehrkraft gegenüber den Kolonisatoren eines Tages zu deren gewaltiger Vernichtung zu benutzen — auf der anderen Seite aber die, daß nicht an die Stelle ihrer Förderung die bloße brutale Unterdrückung und Aus-

beutung gesetzt wird. Zwischen diesen beiden gleich verkehrten und schädlichen Extremen wird jede afrikanische Kolonialpolitik sich ihren Weg suchen müssen. Dieser Weg wird um so schneller und sicherer gefunden werden, je bestimmter an maßgebenden Stellen die Einsicht in das Wesen und in das gegenseitige Verhältnis von drei Grundfaktoren des kolonialen Wesens in Afrika besteht: Naturerkenntnis, Rassenbewußtsein und sittliche Gesundheit der nationalen Energie.

— Zu der Ostafrika-Reise des englischen Unterstaatssekretärs für die Kolonien Mr. Winston Churchill.

Am 25. September d. Js. wird Mr. Winston Churchill, wie bereits telegraphisch gemeldet wurde, die Ausreise nach Ostafrika antreten. Es darf wohl angenommen werden, daß eine Begegnung zwischen den Repräsentanten der deutschen und englischen Kolonien, Deinzburg und Churchill, hier draußen stattfinden wird.

Der Unterstaatssekretär wird von einem Beamten des Kolonialamts begleitet sein. Möglicherweise wird die Reise, die informatorischen Zwecken dient und auf besonderen Wunsch des Staatssekretärs für die Kolonien unternommen wird, auch auf Britisch-Zentral-Afrika ausgedehnt werden. Die Kosten der Reise werden bis auf die Ausgaben für die persönlichen Bedürfnisse des Staatssekretärs aus öffentlichen Mitteln bestritten, was insofern eine Neuerung bedeutet, als der frühere Kriegsminister Arnold-Forster und der frühere Kolonialsekretär Joseph Chamberlain auf ihren Reisen nach und durch die südafrikanischen Kolonien sämtliche Ausgaben aus öffentlichen Mitteln bestritten. Dem Kolonialsekretär Chamberlain war für seine Reise sogar ein Kriegsschiff, die eigens für diesen Zweck umgebaute „Good Hope“, zur Verfügung gestellt worden. Winston Churchill wird weniger prätentios aufzutreten und sich an Bord eines englischen Passagierdampfers nach Mombassa, dem Ausgangspunkt der Britisch-Ostafrikanischen Bahn, begeben.

## Aus der Kolonie.

— Außerordentlich interessante Auskunft erteilen die amtlichen Zusammenstellungen über die Warenabsatzführung über die Grenzbezirke des Innern für das Kalenderjahr 1906. Der Gesamtwert hat sich gegen das Jahr 1905 um eine runde Million Mark gesteigert (975038 Mk.).

Von der Gesamtwertzahl der ausgeführten Produkte im Betrage von 3 184 633 Mark entfallen auf Muanza allein nahezu 2 Millionen Mark (1 957 959). An Häuten und Fellen wurden 1906 für gesamt 1 658 044 Mark exportiert (1905 Mk.: 1 658 044. —).

Auch hier kommen auf Muanza Mk.: 803 128. — also die ungefähre Hälfte. (Das ist doch wirklich kein Grund, die Hüttensteuer herabzusetzen zu wollen). Die Kaffeausfuhr aus Buloba im Jahre 1906 betrug Mk.: 86868. —, also ein Fünftel der Gesamtausfuhr aus Usambara.

— Wie die Saugpumpe der Ugandabahn an unserer Kolonie zieht, geht daraus hervor, daß der Export über unsere Küstenstationen am indischen Ozean 1906 Mk.: 7810 079 (1905 Mk.: 7 722 066. —), dagegen über die Grenzstationen im Innern 1906 schon Mk.: 3 184 633. — (1905: Mk.: 2 227 595. —) betrug.

— Herabsetzung der Hüttensteuer. Wie uns geschrieben wird, geht man im Bezirk Tabora mit der Absicht um, die Hüttensteuer herabzusetzen. Es seien auch diesbezügliche Anträge an die Regierung in Dar-es-Salaam gekommen. Weshalb das geschehen soll,

ist nicht bekannt. Es ist auch schwer, irgend eine plausible Erklärung dafür zu finden. Sollte da etwas nicht in Ordnung sein?

Man möchte fast glauben, daß diese Nachricht wieder ein Argument für den schleunigen Weiterbau der Bahn nach Tabora in sich schließt.

— Wünsche der Morogoronesen an die Postverwaltung. Man schreibt uns aus Morogoro: Trotzdem die Eisenbahnschienen bereits Mifesse erreicht haben, eine Tagereise von hier entfernt, ist eine bessere Postverbindung von und nach der Küste noch nicht eingerichtet worden. Die Post wird nur nach den jeweiligen Dampfgelegenheiten befördert, und das ist bei dem lebhafteren Verkehr von hier nach der Küste und umgekehrt zu wenig. So war der letzte Postschiff hier am 9. August, die nächste wird erst wieder am 28. d. Mts. befördert. Daher kommt es auch, daß wir die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung mit Zeitungen aus Europa gleichen Datums erhalten. Hoffentlich nimmt sich die Postdirektion in Dar-es-Salaam wohlwollend der Sache an.

Nun, es dürfte wohl selbstverständlich sein, daß hier in kürzester Zeit eine Besserung eintritt.

— Der Unfall des D. D. U. L.-Dampfers „Kanzler“. Dem Reichspostdampfer „Kanzler“ passierte am 21. August d. Js. kurz nach der Ausfahrt von Kilwa, 25 Meilen von der Küste entfernt, um 1/2 7 Uhr Abends das Unglück, daß der Zapfen der Kurbelwelle vom Mittelbruchsylinder brach. Capitän Bohlenz ließ sofort Segel setzen, um von dem Süd-Handjowe-Riff frei zu kommen. Es gelang ihm, das Schiff aus seiner gefährdeten Situation zu befreien, und Morgens vier Uhr ankerte der „Kanzler“ etwa 300 Meter vom Handjowe-Riff ab und hatte dabei den Feuerturm in N. W. 1/2 N. magn. in 90 Faden Wassertiefe mit 120 Faden Kette aus. Das Experiment glückte. Dann beorderte Herr Bohlenz den ersten Offizier mit der Pinasse nach Kilwa, um nach Lindi zu telegraphieren. Leider lag wieder einmal eine Störung in der Telegraphenleitung vor, sodaß auf dem Drathwege keine Hilfe requiriert werden konnte. Da sprang Herr Moll von der Firma Traun & Stärken mit seinem Segelboot ein. Er fuhr mit demselben zusammen mit dem ersten Offizier durch den Mafia-Kanal nach Dar-es-Salaam. Gestern vor acht Tagen erlöste der Reichspostdampfer „Kronprinz“ den „Kanzler“ aus seiner mißlichen Lage und schleppte ihn nach Kilwa herein, bis der „Kaiser“ ihn am letzten Mittwoch in Schlepptour nach und Sonnabend Mittag nach Dar-es-Salaam brachte, wo „Kanzler“ seitdem am Leuchtturm liegt, um die Reparaturen vorzunehmen zu lassen. Die Maschine dürfte aller Voraussicht nach am Sonnabend wieder in Ordnung sein, sodaß der „Kanzler“ instande sein wird, am Montag über Zanzibar seine fahplanmäßige Posttour nach Europa wieder anzutreten. Wie uns aus bester Quelle mitgeteilt wird, ist die Rettung des Schiffes Herrn Capitän Bohlenz zu danken, dessen Initiative und kurzer Entschlossenheit es gelang, im letzten und rechten Augenblick mit Erfolg den Ankerversuch vorzunehmen.

— Zum Kaiserlichen Residenten des Sultanats Ruanda ist Herr Dr. Richard Mandt ernannt worden. Derselbe reist in acht Tagen über Mombasa nach dorthin ab.

## Aus Britisch-Ostafrika.

— Die Einnahmen der Ugandabahn stellen sich seit dem Jahre 1900 wie folgt: 1900 = 937 815 Rp., 1901 = 1 177 230 Rp., 1902/03 = 1 421 455 Rp.,

1903/04 = 1 415 675 Rp., 1904/05 = 2 645 479 Rp., 1905/06 = 2 788 358 Rp., 1906 = 3 370 182 Rp.

Während im Jahre 1904 die Betriebskosten aus den Einnahmen nahezu gedeckt werden konnten, ist im Jahre 1905 bereits ein Überschuß von 850 185 Rp. erzielt worden, was eine Verzinsung von 0,7 v. H. bedeutet.

Dabei sind die Zolleinnahmen von Britisch-Ostafrika und Uganda, die im ersten Jahre des Vollbetriebes der Bahn, 1901, nur 37 495 £ betragen, auf 86 186 £ im Jahre 1905 gestiegen.

— Merinoschafe für Britisch-Ostafrika. Einige kapitalkräftige Gesellschaften in Britisch-Ostafrika, darunter der bekannte ungenie rührige Lord Delamere haben 5000 Merinoschafe aus Australien in die Hochebene von Mikuyu eingeführt. Es ist dies der erste größere Versuch, das tropische Afrika für die Wollschafzucht auszunutzen. Die bisherigen Versuche, wie sie z. B. vor längerer Zeit auf der Versuchstation Kwai des Gouvernements von Deutsch-Ostafrika in Westumbara angestellt sind, durch Kreuzung der eingeborenen Rasse mit edlen Böcken ein brauchbares Wollschaf zu erzielen, sind schlaggeschlagen. Sollte der jetztige Versuch gelingen, so würde das auch für die Besiedlung der deutsch-ostafrikanischen Hochländer von größtem Werte sein.

## Aus Dar-es-Salaam und Umgegend.

— Die Abschiedsvorstellung des Cirkus Warren findet morgen Abend statt.

Der Cirkus hat sich des außerordentlichsten Interesses der hiesigen europäischen und farbigen Bevölkerung zu erfreuen gehabt. Jedenfalls ist der Beweis erbracht worden, daß derartige Unternehmungen in unserer Hauptstadt stets auf einen guten finanziellen Erfolg zählen dürfen, sobald sie gute Leistungen aufzuweisen haben, wie dies hier der Fall war.

Die Abschiedsvorstellung des Warren'schen Cirkus wird ein Programm bieten, wie es gleich reichhaltig an den bisherigen Abenden nicht gewesen ist.

Außer daß es ein Benefizabend für die beiden erfolgreichen jugendlichen Artisten Willie und Joly ist, werden sich die Gebrüder Kadri in völlig neuen Piecen zeigen. Die Kaplaels treten in völlig neuen neuen Nummern auf. Die algerischen Tänzerinnen werden sich zum ersten Mal in spanischen Tänzen produzieren. Jedenfalls weist alles darauf hin, daß der letzte Abend eine Elitedarstellung zu werden verspricht, an dem man wohl sämtliche Dar-es-Salaamer versammelt finden wird, die wohl wissen, daß dann wieder für endlos lange Zeit die graue, sich ewig gleichbleibende Alltäglichkeit unumschränkt in Dar-es-Salaam regieren wird.

— Eine Brieftasche mit einem Inhalt von 500 Rupie und Dokumenten ist in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag dem am Sonntag früh mit D. D. U. L.-Dampfer „König“ nach Europa abgereisten Rechtsanwalt Dr. Schulze abhanden gekommen.

Bereits im Hotel Burger fiel ihm dieselbe aus der äußeren Rocktasche, in welcher er sie unvorsichtigerweise aufbewahrt hatte und auch, auf Warnungen nicht achtend, nicht anderswo unterbrachte.

Nach einem vorgelegten Telegramm Dr. Schulzes aus Tanga an das hiesige Bezirksamt hatte sich bis dahin die Tasche nicht angefunten. Auch hier sind bis heute sämtliche Recherchen vergeblich gewesen.

Dieser Fall ist wieder eine Warnung vor allzu feuchtem Abschiednehmen von der deutsch-ostafrikanischen Küste.

## Prinzentage in Lourenco-Marques.

Eigener Bericht.

Lourenco-Marques, den 2. August 07.

Am 29. Juli traf der Kronprinz von Portugal D. Luiz Filippe mit dem portugiesischen Postdampfer „Africa“ hier ein, und mit ihm seine ersten Mal seit der Entdeckung des Landes (1502 durch Antonio de Campo, einem Kapitän der Vasco de Gama-Flotte) ein Mitglied der königlichen Familie seinen Fuß in diese Kolonie. Lourenco-Marques war der Name eines portugiesischen Seefahrers, der 1506 die Küste Ostafrikas besuchte und eine Station an der Delagoabay anlegte, die noch heute nach ihm benannte Stadt. Jahrhunderte ganz vergessen, ist das Interesse Portugals an dieser Besitzung in den letzten Jahrzehnten stark gestiegen, und mit Recht nannte der Kronprinz in einer Rede Portugiesisch-Ostafrika die „Perle der Krone“. Der Empfang, der dem zukünftigen Thronerben hier bereitet wurde, war im Sinne des Wortes ein königlicher, und kaum kann eine Hauptstadt Europas mehr in Dekorationen und Illuminationen leisten. Es war zu viel des Guten, jedenfalls in Anbetracht der Leistungsfähigkeit Lourenco-Marques, und ein schrecklicher Dalles und Ebbe in allen für gewöhnlich schon leeren Klassen wird die Folge sein. Man hat es aber wohl für politisch wichtig gehalten, in großem Stille zu feiern und zwar um der Welt im allgemeinen und Ostafrika im Speziellen zu zeigen, daß die Delagoa-Bay „der natürliche Hafen Transvaals“ immer noch portugiesisch ist.

Luiz Filippe ist ein hübscher, frischer Jüngling, auf den eine Nation als ihren zukünftigen Herrscher wohl stolz sein kann: germanischer Typ, hoch gewachsen, freundliches Auge und gewinnendes Wesen. In die Tiefe der Verhältnisse hier zu schauen, ist Luiz Filippe wohl noch zu jung, und man muß annehmen, daß er den ganzen Glanz, der ihm vorgegaukelt wurde, als echt genommen hat. Aber immerhin wird sein Interesse für die Kolonie durch diesen Besuch geweckt sein und mit vermindelter Zeit wird er Echnes von Unedtem selbst unterscheiden lernen. Persönliches Interesse der Herrscher und ihrer Erben ist aber von unschätzbarem Wert für Lebensbesitzungen. Wir brauchen das nicht weiter auszuführen, auch nicht hinzuzusetzen, daß wir uns daselbe für unsere deutschen Kolonien wünschen.

Von Montag morgen (29. Juli) bis Freitag (2. August) war Lourenco-Marques geradezu auf den Kopf gestellt und ein Fest jagte das andere. Man muß aber anerkennen, daß all und jedes Arrangement vorzüglich war, daß bis zum letzten Moment kein Miston die Festfreuden trübte. Von übergroßer Begeisterung

gerade der Portugiesen war nichts zu merken; und es schienen auch hier viele republikanische Elemente unter der Bevölkerung zu sein, und die Vorgänge in Lissabon sind noch zu jungen Datums. Alle Nationen haben sich lebhaft an den Vorbereitungen sowohl wie an den Feiern und Festen beteiligt. Die überreich mit Flaggen und Fahnen, Wimpeln und Lampions, Ehrenportien und Grün geschmückten Straßen, wimmelnd von Menschen — Europäern und Schwarzen, Indern und Chinesen — boten ein hervorragend hübsches Bild, am Tage im Glanze herrlichen Sonnenlichts sowohl wie am Abend bei feenhafter elektrischer Beleuchtung. So etwas kann sich Dar-es-Salaam doch noch nicht leisten, wird auch hoffentlich immer so verständlich bleiben, sein Geld für nützlichere Zwecke auszugeben. Denn für mehr als 30 000 £, was dieser Besuch gekostet haben soll, läßt sich doch besseres und dauerhafteres schaffen, als vergnüglicher Straßenschmuck und Triumphbögen.

Um dem Kronprinzen etwas außergewöhnliches zu bieten, waren an 24000 Kaffern aus der ganzen Provinz hier zusammengezogen. Alle in vollem nationalen Kriegsschmuck, mit Fellen, Speeren, Waffen und buntem Stiller von Kopf bis zu Fuß behängt. Am Antrittstage bildeten diese Massen vom Hafen bis zur Residenz, dem Absteigequartier des Prinzen — einem Wege von etwas mehr als 2 Kilometern — ein ununterbrochenes Spalier und empfingen den königlichen Gast mit Jubel, Geschrei und Waffentänzen. Am 31. fand dann eine große „Bataque“, eine Kriegstanz dieser 24000 Mann auf dem Rennplatz statt. Etwas Interessanteres haben wir als Schwarzen-Schauspiel noch nicht gesehen. Wie bei den ostafrikanischen Gomas waren die Kaffern bei ihrem Bataque ganz in ihrem Element und zeigten sich, wie sie sind, natürlich, ausgelassen und wild. In Kolonnen zu vierten fand erst der an 1 1/2 Stunden dauernde Vorbeimarsch an der Tribüne statt — Stamm hinter Stamm, jeder in seinem vollen Schmuck. Dazu betäubendes Konzert und schallender Kriegesgesang, der sich bei den in steigender Exaltation getanzen Tänzen zu wildem Geheul erhob. Zum Schluss ein Angriff eines Haufens von Tausend auf den königlichen Platz zu, das war ein herrliches Bild. Da ein Bataque, wie bei dieser Gelegenheit, an 4000 £ kostet, wird er nicht oft in Szene gesetzt.

Das Bewundernswürdigste bei diesem ganzen Schauspiel ist nun unseres Erachtens nicht die Vorführung der Massen selbst, sondern vielmehr die Tatsache, daß die Portugiesen es fertig bringen, ohne Zwischenfall die Ansammlung einer solchen Zahl in der Hauptstadt des Landes durchzuführen, daß sie es überhaupt wagen und

wagen dürfen. Denn daß eine große Gefahr darin liegt, darüber ist man sich hier auch ziemlich klar. Wären die Massen sich ihrer Kraft bewußt oder unter sich weniger uneinig, als sie es sind, so könnten sie mit Leichtigkeit ganz Lourenco-Marques erobern und ausgeplündert haben.

Man sagt ja allerdings, daß die Portugiesen ihre Schwarzen ausgezeichnet zu behandeln verstehen und sie in der Hand haben, und dieser Bataque am 31. Juli scheint ein Beweis dafür zu sein. Ob die Gerüchte von Todschlag eines Inders und eines Chinesen während der Prinzentage auf Wahrheit beruhen, können wir nicht feststellen, immerhin wurden sie vom großen Publikum geglaubt, und man war ganz froh, als am 6. August die Leute in ihre Distrikte zurückgeführt wurden.

Am 2. August reiste D. Luiz Filippe nach Beira und Mozambique weiter. Den Empfang, der ihm von Lourenco-Marques bereitet wurde, dürfte er nie vergessen, ebenso wie dieses sich lange in dem Bewußtsein sonnen wird, Beranstaltungen in einem still und unsanft arrangiert zu haben, die ihm keine andere Stadt Südafrikas nachmachen kann. O. K. G.

## Die Bananen-Industrie.

In den gemäßigten Zonen der Erde werden die Vorzüge einer Frucht noch längst nicht genug geschätzt, die in den Tropen eines der wichtigsten Nahrungsmittel darstellt, das von der Natur geboten wird; es ist dies die Banane. Sie wird ja auch von uns gegessen, aber mehr als ein aparter Lederbissen, namentlich in landiertem Zustande. In den Erdgebieten der heißen Zone dagegen und ganz besonders auf den Inseln des Stillen Ozeans hat die Banane für die Bewohner die gleiche Bedeutung wie das Getreide für uns, und die dort lebenden Menschen können mit diesem Tausch zufrieden sein; denn die Banane ist viel, viel ertragreicher als die Hauptnahrungsmittel der Kulturwelt: Weizen und Kartoffeln. Sie ist 133 mal fruchtbarer als der Weizen und 44 mal fruchtbarer als die Kartoffeln; das heißt ein Feld, das 33 Pfund Weizen oder 99 Pfund Kartoffeln abwirft, würde 4000 Pfund Bananen bringen, ohne auch nur entfernt so viel Arbeit zu erfordern. Dabei läßt sich die Banane in der vielfältigsten Weise verwenden. In rohem Zustande bildet sie ein ebenso equidantes wie aromatisches Obst. Geschält, in der Mitte gespalten, etwas gesüßert und in Butter gebraten, liefert sie eine vorzügliche Speise. Die Tropenbewohner genießen die zarten jungen Schößlinge gekocht mit Vorliebe als Gemüse, desgleichen die unreife Frucht, so lange sie grün ist

Das ita lienische Kanonenboot „Columa“ mit dem Gouverneur der italienischen Benadirküste, Excellenz Caletti an Bord, traf heute Nachmittag 2 1/2 Uhr hier ein. Zwischen dem Schiff und der Strandbatterie wurde der übliche Salut gewechselt.

Zur Begrüßung hatten sich an Bord begeben: Herr Major Johannes mit seinem Adjutanten Oberleutnant Schulz, Herr Leutnant v. Blumenthal und der st. Bezirksamtmann von Daresalam Herr Sauer. Um 3 Uhr Nachmittags machte Excellenz Caletti den Gegenbesuch. Es wurde ein Salut von 17 Schuß gefeuert. Um 5 Uhr fand eine Rundfahrt durch Daresalam statt, zu der der stellvertretende Gouverneur Regierungs-Rath v. Winterfeld Excellenz Caletti eingeladen hätte. Am Abend entspricht Exz. Caletti einer Einladung des st. Gouverneurs zum Diner.

Partes Fleisch. Eine Neuerung von Bedeutung für die leibliche Gesundheit der Daresalamer bereitet die hiesige Schlächtereifirma Sailer u. Thomas vor. Dieselbe hat ein Abkommen mit der Eisfabrik W. Schulz getroffen, auf Grund dessen letztere einen großen Eiskühraum einrichtet, durch den die Firma Sailer u. Thomas in der Lage sein wird, das Fleisch einige Tage aushängen zu lassen.

Die Anlage wird in Kürze gebrauchsfähig und es der genannten Schlächtereifirma möglich sein, ihren Abnehmern dauernd den in unseren Tropen ebenso seltenen wie gesundheitslich begehrenswerten Genuß europäisch-zarten Fleisches zu verschaffen.

Ein Einbruch wurde am Abend des 11. August bei Herrn Architekt Stevens, dessen Wohnung in der Kraberstraße 19 liegt, verübt. Durch einen Boy des Hotel Krems, welcher Herrn St. in dessen Wohnung suchte, wurde der Dieb vertrieben. Er entwich durch ein Loch in der Hofmauer. Den Boy, welcher ihn aufhalten wollte, bedrohte er mit einem Messer und eskam. Die Hoftür des Hauses hatte er mit einer Brechstange geöffnet.

In der darauffolgenden Zeit bemerkte Frau St. mehrfach, wie ein Schwarzer beobachtend das Haus umschlich. Am letzten Sonntag Abend gelang es, denselben festzunehmen. Es wurde bei ihm Hausfuchung vorgenommen. Das Resultat derselben war ein Herrn Stevens gehöriger Handspiegel sowie eine goldene Kette, welche, wie sich herausstellte, einem Goaneseu gestohlen war.

Versteigerung. Am Freitag den 6. d. Mts. Nachmittags 3 Uhr läßt das Kommando der Flottille auf dem Plage vor dem Sewa-Hadj-Hospital verschiedene alte Materialien, Bootsinventarien, Tauwerk, Werkzeuge, alte und neue Stühle, Kisten und Tins öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Diebstahl. Der Postbote der Eisenbahngesellschaft brachte gestern von der Strecke einen Korb mit Post, in dem sich auch 1 Paket mit 1000 Rupie und eines mit 36 Rupie befand. Er schloß mit dem Bureau-schlüssel, welcher stets an der Außenwand der zweiten Etage hängt, gewohnheitsgemäß die Geschäftsräume auf, um den Postkorb hineinzustellen. Bei späterer Deffnung des Korbes fehlte das 36 Rp.-Paket. Verdächtig war der Bote selbst; man nahm aber auch den ersten der heute ins Bureau gekommenen Boys fest, hielt bei ihm Hausfuchung und fand in der Nebenwohnung, im Grafe versteckt, 19 Rupie.

Der Schwarze konnte nicht erklären, wie er in den Besitz des Geldes gekommen sei, verwickelte sich in Widersprüche, wurde überführt und bestraft.

Evangelischer Gottesdienst. Der Gottesdienst in der evangelischen Kirche fällt am Sonntag den 8., 15. u. 22. September aus.

**Letzte Nachrichten.**

**Brückenzusammensturz.**

1. September. Die Schuld an dem Brückenzusammensturz in Duebeck, bei dem 50 Arbeiter getötet wurden, liegt nach einem Telegramm v. 31. Aug. an einem Arbeitszug, mit welchem man unvorsichtig umging, indem man ihn zu weit auf die noch unfertige Konstruktion vorgezogen hatte.

**Die Kämpfe bei Casablanca.**

1. September. Zu dem von uns am Sonnabend veröffentlichten Kabellegramm, nach welchem die französischen Truppen bei Casablanca von den Mauern in einen Hinterhalt gelockt wurden und dadurch in eine gefährliche Situation gerieten, ist hinzuzufügen, daß die Franzosen 4 Eingeborene töteten und 22 verwundeten.

2. September. Das französische Transportschiff „Mithra“ nimmt in Marseilles einen Luftballon und eine Luftschifferabteilung für Casablanca an Bord. Zwei Bataillone der französischen Fremdenlegion sind als Verstärkung nach Casablanca unterwegs. General Drude, der Leiter der militärischen Operationen bei Casablanca, hat von Paris Instruktionen erhalten, denenzufolge er die Ausdehnung der Operationen auf einen zwei Tagemärsche von Casablanca entfernten Umkreis beschränken soll. Keinesfalls darf er weiter nach dem Innern vordringen. Durch die französischen Maßnahmen soll vor allem der völlige Schutz von Casablanca und die Bestrafung derjenigen Mauern, welche Europäer ermordet haben, erreicht werden.

In Tanger ist unter der europäischen Bevölkerung eine Panik ausgebrochen. Am 1. September brachte ein Extradampfer viele Familien von Tanger nach Algerias.

**Schahd Ali bin Hamud in Europa.**

2. September. Der Sultan von Sansibar ist am 30. August in Neapel angekommen. Er reist von da über Marseilles nach London.

**Der englisch-russische Vertrag.**

Ist am Sonnabend in Petersburg unterzeichnet worden.

**Unglücksfall auf der Elektrischen.**

2. Sept. In Charleston, dem Hauptort der Grafschaft Coles im nordamerikanischen Staat Illinois fand ein Zusammenstoß zwischen zwei elektrischen Straßenbahnwagen statt, welche sich in voller Fahrt befanden. Es wurden 18 Personen getötet und 60 trugen Verletzungen davon.

**Verlobung in hohen Kreisen.**

2. Sept. Prinz Georg von Griechenland hat sich mit der Prinzessin Maria, der am 2. Juli 1882 in St. Cloud geborenen einzigen Tochter des Prinzen Roland Bonaparte, verlobt.

**Der Premierminister von Persien ermordet.**

2. Sept. Nach einem Reuters Telegramm aus Teheran wurde der Premierminister von Persien, Atabig Azam, erschossen, als er am Sonnabend Abend das Parlamentsgebäude verließ.

**Privat-Kabellegramme der D. O. A. Zg.**

**Eigener Depeschendienst.**

Sansibar d. 4. September 1907.

**Zum Brückeneinsturz in Duebeck.**

Nach genauer endgültiger Feststellung haben bei dem Unglück gesamt 61 Arbeiter ihren Tod gefunden.

**Die schwerbeschädigte „Commonwealth“.**

Das englische Schlachtschiff „Commonwealth“, welches auf Grund geraten war, jedoch mit schweren Beschädigungen los kam und Seehunort zu erreichen vermochte, wird zur Erlebung der großen Reparaturen mindestens drei Monate gebrauchen.

**Die Ermordung des persischen Premierministers.**

Es ist gelungen, den Mann, welcher den Minister Atabig Azam meuchlings erschoss, zu entdecken. Es ist dies ein aus Baku stammender Gelbwechsler Namens Abbas Ali. Bei dem Verbrecher wurden Briefe vorgefunden, aus welchen hervorging, daß er von Revolutionären in Baku den Auftrag erhalten hatte, den Minister zu ermorden. Atabig Azam wurde von fünf Schüssen durchbohrt und war auf der Stelle tot. Außerdem fielen 1

Selbst und 1 Koffer den Augen des Mörders zum Opfer.

**Ein Lebenszeichen von Sir Harry Maclean.**

Die britische Gesandtschaft in Tanger erhielt von Sir Harry Maclean briefliche Nachrichten, welche die Bedingungen enthielten, unter denen Sir Harry Maclean freigegeben wolle.

**Maßregeln Spaniens zum Schutze der Europäer.**

Spanien läßt Tanger, Tetuan, Daralca und Alcazar durch Truppen besetzen, um das Leben der dort wohnenden Europäer zu schützen, bis die immer noch schwebende Frage der Organisation der Polizei gelöst ist.

**Eine Schlappe der Franzosen bei Casablanca.**

General Drude unternahm am letzten Sonntag einen Vorstoß gegen den Feind. Ungefähr 5 Meilen von Casablanca entfernt wurde er von feindlicher Uebermacht angegriffen. Er vermochte sich nicht zu halten, wurde nachdrücklich zurück gedrängt und hatte beim Rückzug Verluste zu verzeichnen.

**Von der Expedition Dernburg.**

(Privattelegramm der D. O. A. Zeitung) Tabora d. 4. September 1907.

Staatssekretär Dernburg traf am 1. September Mittags in Tabora ein und ist heute Mittag 2 Uhr von Tabora nach Mwanza abmarschirt. Am 20. d. Mts. verläßt er Mwanza. Von Mombassa schiffte er sich auf „Kaiser Wilhelm“ für Tanga ein, bereist Usambara, besucht darauf Saadani. Dann Daresalam bis Morogoro.

**Verkehrsnachrichten**

Die jahryanmäßige Nordtour fährt am 6. September der Gouvernementsdampfer „Rufiji“

**„Söhne des Rheingold!“**



Niederlage: Wm. O'Swald & Co Daresalam.

Ein überaus nahrhaftes Gericht ergibt das schwammige, stärkehaltige Mark des zerflohenen und gekochten Stengels. Aus dem gepressten und gegorenen Saft wird ein dem Apfelwein ähnlich schmeckendes Getränk gewonnen.

Diese herrliche Frucht wächst auf einer krautartigen Pflanze, die baumförmig wachsend, vier bis fünf Meter hoch wird und nicht bloß zu den nahrhaftesten und nützlichsten, sondern zugleich zu den schönsten Pflanzen der Erde gehört. Ihre seidenartig glänzenden, über drei Meter langen und 60 Zentimeter breiten Blätter mit ihrem kräftigen, saftigen Grün und der farbenreichen ihrer meterlangen Blume schaffen eine wunderbar schöne Farbwirkung, die noch keines europäischen Künstlers Stift erreicht hat. Der Stamm stirbt nach der Fruchtzeit ab, worauf sofort schnell wachsende Seitenprossen entstehen, die schon nach einigen Monaten Früchte tragen, so daß eine einzige Pflanze deren im Jahre an 100 Kilogramm liefert. Diese Leichtgliebt, mit der die Pflanze wieder neu emporschießt, gibt ihr einen großen Vorzug selbst vor dem Brodfruchtbaum, der zwar jedes Jahr acht Monate lang Früchte trägt, aber, einmal zertrübt, sich nur langsam erheben läßt.

Was den Versandt der Bananen betrifft, so kommt es dabei in erster Linie auf möglichst schnelle Beförderung an, da die Früchte sehr leicht verderben. Selbstverständlich werden alle Früchte in unreifem Zustande verpackt. Neuerdings hat man Dampfschiffe gebaut, die eigens für den Export von Bananen nach Europa eingerichtet sind. Ein solches Schiff faßt etwa 60000 Fruchtbündel; es hat besondere Vorrichtungen an Bord, die es ermöglichen, die Bananen während der Reise einer gleichmäßigen Temperatur auszuweichen. Eine englische Dampfschiffahrtsgesellschaft hat nicht weniger als 16 solcher Schiffe in Betrieb, die das ganze Jahr hindurch wöchentlich zweimal Jamaica-Bananen nach England fahren. Sobald ein Schiff im Hafen angekommen ist wird die ganze Ladung im Laufe von 24 Stunden gelöst.

Die Banane hat sich bei uns noch so wenig eingebürgert, daß selbst die Obsthändler, die sich doch darauf verstehen sollten, beim Einkauf die unreife grüne oder grünliche Frucht der ausgereiften gelben vorziehen. Und das laufende Publikum weiß im allgemeinen die reife Frucht noch weniger zu würdigen, glaubt vielmehr, daß die Frucht verdorben sei, sobald die Schale die bekannten schwarzen Flecken aufweist. Im Gegenteil: Die dunkelste mit schwarzen Flecken versehene Banane ist die beste und wohlgeschmeckteste. Kenner behaupten, daß die Bananen überhaupt nicht zu reif werden kann. In Westindien ist man sie am liebsten,

wenn sie so weich ist, daß man sie mit dem Löffel essen muß.

In Amerika und England hat die Einfuhr von Bananen in den letzten Jahren einen großartigen Aufschwung genommen. Im Jahre 1884 importierte England zum eigenen Gebrauch nur 10000 Fruchtbündel; heute dagegen führt eine einzige Handelsgesellschaft jährlich zirka 10 Millionen Fruchtbündel ein. Mit Recht meint der englische Fachmann Clarke Rutall, daß die Banane bei richtigem Anpassen der Sache auch in Europa das Hauptnahrungsmittel werden könnte. Er weist ihr den ersten Rang unter den Begetabilien an, denn sie ist erwiesenermaßen 25 mal nahrhafter als unser Weizenbrot und 44 mal nahrhafter als die Kartoffel, also zweifellos berufen, in der Volksernährung der Zukunft eine wichtige Rolle zu spielen. Sie müßte ebenso getrocknet und in Mühlen zermahlen werden wie die Körnerfrucht. Der Nährwert des Mehles wäre derselbe wie der des rohen Obstes, und der Vorteil des Mehles würde sein, daß es leichter verwendbar wäre als die relativ unhaltbare Frucht selbst. In Chicago, wo sich jüngst eine Fabrik dafür aufgetan hat, ist man schon jetzt gern und viel Bananenbrot. Ausgezeichnet schmeckt auch die Bananenmarmelade. Die in Ostindien wohnenden Engländer, die eine so große Vorliebe für fritters oder in Fett ausgebackene Früchte und Gemüse hegen, haben dort auch die Bananen-Fritters eingeführt. Das Rezept dürfte speziell unsere Leserinnen interessieren. Man bereitet einen dickflüssigen Ausbadeteig aus 200 Gramm Mehl, einer Prise Salz, einem Eßlöffel voll geläuteter Butter, drei zerquirlten Eiern, einer halben Tasse Milch und einem Löffel voll Brandt, taucht die in beliebige Stücke zerschnittenen Bananen hinein und bäckt sie in reichlichem heißen Speck oder Del. Wenn sie auf beiden Seiten hellbraun gebacken sind, nimmt man sie heraus, läßt sie abtropfen, bestreut sie mit Zucker und richtet sie an.

Der oben angeführte Clarke Rutall weist ferner darauf hin, daß die Faser dieser herrlichen Frucht auch in der Textilindustrie bald ausgebreitete Verwendung finden dürfte, nach man doch in ihrer Heimat aus den Fasern der Blattstiele Seile, Schuhriemen und Tauwerk (Manilahan) Sogar ein recht gutes Papier lassen sich aus ihr gewinnen. Da der Saft der Banane sehr viel Tannin enthält, wäre er zur Herstellung trefflicher Tinte und Stiefelwache geeignet. Das aus den Blättern tropfende Wachs könnte ebenfalls gewerblich ausgenutzt werden. Die so gefürchtete Abnahme der Weizenproduktion braucht die Welt also nicht mehr zu beunruhigen; die Banane kann den Ertrag mehr als reichlich ersetzen. Cr. in der „Deutsch. Tgsgtg.“

**Kleine Nachrichten.**

— Italienische Weltausstellung 1911. Zur Feier des auf das Jahr 1911 fallenden 60jährigen Jubiläums der Proklamation Italiens zum Königreich wird neben anderen großartigen Festlichkeiten gleichzeitig eine Doppelausstellung geplant. Rom, die „ewige Stadt“, und heutige Metropole des Königreiches, ladet zu einer historischen, archäologischen und Kunstausstellung ein. Turin dagegen, die Wiege des Königreiches und heute die Führerin der rasch aufblühenden und entwicklungsfähigen Industrie des italienischen Nordens, rüftet zu einer Internationalen Industrieausstellung. Wie die „Ständige Ausstellungskommission für die deutsche Industrie, mittelst, steht die Turiner Internationale Ausstellung unter dem Patronat des Königs; die Regierung fördert das Unternehmen und mit der Leitung des Komitees ist Herr Villa, Italiens gewählter Generalkommissär auf der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900, betraut worden.

— Ein schwimmendes italienisches Exportmusterlager. Nach dem Beispiel Frankreichs hat man sich in Italien zu einem Versuch mit einer schwimmenden Ausstellung entschlossen und eine neugegründete Gesellschaft (Compagnia Italiana per le Esposizioni galleggianti) wird binnen kurzem ein Schiff mit allen Arten italienischer Industrieartikel die Küsten von Süd- und Mittelamerika befahren lassen.

Hamburg- Bremer Afrika Linie. Die bremische Reederei hat einen neuen Zuwachs zu verzeichnen. Am 1. Juli dieses Jahres ist der Sij der Hamburg-Bremer Afrika Linie von Hamburg nach Bremen verlegt worden. Es handelt sich um zehn erstklassige Frachtdampfer, die teilweise mit Passagiereinrichtungen versehen sind und die einen regelmäßigen Verkehr zwischen Hamburg-Bremen-Antwerpen und den westafrikanischen Hafenplätzen aufrecht erhalten. — Die Gesellschaft unterhält zurzeit drei Linien und zwar eine Nord-, eine Mittel- und eine Südlinie. Die beiden ersten Linien bedienen via Antwerpen, Madeira, Teneriffe, Las Palmas: Senegambien, Portugiesisch und Französisch Guinea, Sierra Leone, Liberia, Essenbein-Stüste, Gold-Küste, Dahomey, Logo, Kamerun, Nigeria und die Kongo-Staaten, rohingegen die Südlinie über Bremen, Las Palmas, Monrovia nach Lome, Swalopmund und Biderichucht geht. Die Namen der Dampfer lauten nach der Umtausch wie folgt: Friedberg, Ingbert, Walburg, Jvo, Trinfried, Ingrabat, Jungard, Zeno, Gerner, Jumo. — Die Flagge zeigt den Bremer Schlüssel in schwarz auf weißem Tuch, in den vier Ecken ist der Name der Reederei durch die Buchstaben H. B. A. L. in rot angezeigt.

Tag	Bezeichnung der Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
1.	Abfahrt des R.-P.-D. „König“ nach Europa	Post an Berlin 20. 9. 07.
1.**)	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
5.	Ankunft eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Bombay	
9.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers direkt über Beira nach Durban	
6.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
9.	Ankunft eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Durban	
9.**)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
10.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers nach Bombay.	
12.	Ankunft des R.-P.-D. „Kanzler“ von Zanzibar und Bagamojo und Weiterfahrt nach Europa	Post an Berlin 3. 10. 07. Post ab Berlin 24. 8. 07.
13.	Ankunft des R.-P.-D. „Admiral“ aus Europa	
13.	Ankunft eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Bombay	
14.	Abfahrt des R.-P.-D. „Admiral“ nach Durban	
14.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers über Bagamojo nach den Südstationen bis Durban	
14.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
16.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen	
17.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
20.	Ankunft eines D. O. A. L. Dampfers von Durban	
21.	Abfahrt eines D. O. A. L. Dampfers nach Bombay	
21.	Ankunft des R.-P.-D. „Bürgermeister“ von Durban	
22.	Abfahrt des R.-P.-D. „Bürgermeister“ nach Europa	Post an Berlin 11. 10. 07. Post ab Berlin 30. 8. 07.
23.	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	
24.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Nordstationen und Zanzibar	
25.	Ankunft eines D. O. A. L. Dampfers von Bombay	
25.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
26.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers direkt über Beira nach Durban	
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamojo nach Zanzibar zum Anschluss an die franz. Postdampfer nach und von Europa.	
26.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 20. 10. 07. Post ab Berlin 3. 9. 07.
26.	Ankunft des R.-P.-D. „Khedive“ aus Europa	
27.	Abfahrt eines D.-O.-A.-L. Dampfers von Zanzibar nach Bombay	
27.	Abfahrt eines franz. Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 17. 10. 07.
28.	Abfahrt des R.-P.-D. „Khedive“ über Bagamojo und Zanzibar nach Kilwa	
28.	Ankunft eines franz. Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 9. 07.
28.**)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar.	

Anmerkungen: \*) Aenderungen der Südtouren bleiben vorbehalten.

\*\*) Ankunft in Daressalam eventuell 1 Tag später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

Hoch- u. Niedrigwasser im Hafen von Daressalam.

(Monat September 1907).

Datum	Hochwasser		Niedrigwasser	
	a. m.	p. m.	a. m.	p. m.
1.	10 h 27 m	11 h 06 m	4 h 11 m	4 h 47 m
2.	11 h 44 m	—	5 h 35 m	6 h 03 m
3.	0 h 22 m	1 h 0 m	6 h 41 m	7 h 18 m
4.	1 h 31 m	2 h 01 m	7 h 46 m	8 h 14 m
5.	2 h 26 m	2 h 50 m	8 h 38 m	9 h 01 m
6.	3 h 11 m	3 h 31 m	9 h 21 m	9 h 40 m
7.	3 h 49 m	4 h 07 m	9 h 58 m	10 h 16 m
8.	4 h 25 m	4 h 42 m	10 h 34 m	10 h 51 m
9.	4 h 59 m	5 h 16 m	11 h 08 m	11 h 25 m
10.	5 h 33 m	5 h 50 m	11 h 42 m	11 h 59 m
11.	6 h 08 m	6 h 26 m	—	0 h 17 m
12.	6 h 46 m	7 h 06 m	0 h 36 m	0 h 56 m
13.	7 h 28 m	7 h 49 m	1 h 17 m	1 h 39 m
14.	8 h 15 m	8 h 41 m	2 h 02 m	2 h 28 m
15.	9 h 13 m	9 h 46 m	2 h 57 m	3 h 30 m
16.	10 h 25 m	11 h 04 m	4 h 02 m	4 h 45 m
17.	11 h 47 m	—	5 h 26 m	6 h 08 m
18.	0 h 29 m	1 h 07 m	6 h 48 m	7 h 26 m
19.	1 h 44 m	2 h 15 m	8 h 0 m	8 h 30 m
20.	2 h 45 m	3 h 10 m	8 h 58 m	9 h 23 m
21.	3 h 35 m	3 h 56 m	9 h 46 m	10 h 07 m
22.	4 h 17 m	4 h 37 m	10 h 27 m	10 h 47 m
23.	4 h 56 m	5 h 15 m	11 h 06 m	11 h 24 m
24.	5 h 33 m	5 h 51 m	11 h 42 m	—
25.	6 h 09 m	6 h 27 m	—	0 h 18 m
26.	6 h 44 m	7 h 02 m	0 h 36 m	0 h 53 m
27.	7 h 20 m	7 h 40 m	1 h 11 m	1 h 30 m
28.	8 h 0 m	8 h 23 m	1 h 50 m	2 h 12 m
29.	8 h 45 m	9 h 16 m	2 h 34 m	3 h 01 m
30.	9 h 46 m	10 h 24 m	3 h 31 m	4 h 05 m

Am 7. 9. Neumond. Am 14. 9. Erstes Viertel. Am 21. 9. Vollmond. Am 28. 9. Letztes Viertel.

**Sisal Pflanzen-Steklinge**  
30—40 Centimeter gross,  
werden zu kaufen gesucht.

Genauere Angaben und Preis an die Expedition der Zeitung erbeten.

**Millimeter-Papier blau-grün**

la. Pausleinwand	grün	in Blocks mit Millimeter-Netz
„ Pausleinwand	braun	
„ Pausleinwand	grün	
„ Pauspapier	grün	
„ Schreibpapier	grün	
„ Zeichenpapier	grün	
„ Zeichenpapier	braun	
„ Pausleder		

in jeder Quantität zu beziehen bei der  
**Papier- u. Schreibmaterialien-Handlg.**  
Daressalam Unter den Akazien No. 2.

**Oeffentliche Erklärung.**

In letzter Zeit sind von einem inzwischen entlassenen Beamten der Firma Holzmann & Co. über unseren Stationsvorsteher Herrn Maier verläumderische Gerüchte verbreitet worden, die jeder Begründung entbehren.

Wir erklären hiermit, dass Herr Maier nach wie vor unser volles Vertrauen genießt, und dass gegen den Betroffenen bereits das gerichtliche Verfahren eingeleitet ist.

**Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft.**

I. V.  
Grages.

**Französische und Deutsche Skatkarten, Piquetkarten Whistkarten**

Papierhandlung Daressalam  
Unter den Akazien 2.

**Konkursverfahren.**

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Agathos, Nikolas, in Ngerengere bzw. Kinongo wird heute am 29 ten August 1907 mittags 12 Uhr das Konkursverfahren eröffnet, da die Zahlungsunfähigkeit des Schuldners glaubhaft gemacht worden ist.

Der Gasthofbesitzer Haydu in Ngerengere wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 29 ten Oktober 1907 bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über die Beibehaltung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretenden Falls über die in § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände — auf

den 27. September 1907, Vorm. 10 Uhr — und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den 11 ten Oktober 1907, Freitag, Vormittags 9 Uhr — vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegeben, nichts an den Gemeinsschuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung auferlegt, von dem Besitze der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgesonderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 4 ten Oktober 1907 Anzeige zu machen.

Daressalam, den 29. August 1907.  
Kaiserliches Bezirksgericht.

**Agenten**

für die  
**Deutsch-Ostafrikanische Zeitung** in allen grösseren Städten Deutschlands und Oesterreichs, sowie in London, Paris, Petersburg, New-York gesucht. Diesbezügliche Offerten sind zu richten an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung — Geschäftsstelle für Deutschland, Berlin O. Gubener Str. 31.

Der Gottesdienst in der evangelischen Kirche fällt am Sonntag den 8. 15. u. 22. September aus.

**Kriebel Pfarrer.**

**Mikosch-Witze und Abenteuer,** originell, zum Festhalten, gegen 30 s in Briefen. Illust. Bilderatlas gratis. E. Bartels Verlag Weissensee-Berlin Generalstr. 8/9.

**Strebjamer Kaufmann**

(26 Jahre), ledig und militärfrei sucht Stellung in deutscher Kolonie. Gebl. Offerten unt. „S“ an die Berliner Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

**GEBRÜDER BROEMEL**

**HAMBURG.**

Spezialgeschäft für

**Conservirte Nahrungs- u. Genussmittel**

haltbar für die Tropen.

Lieferung franko Bord Hamburg einschliesslich seemässiger Verpackung.

Preislisten werden kostenfrei übersandt.

**Schuhwarenladen-Eröffnung.**

Unter den Akazien in Daressalam habe ich einen  
**Schuhwarenladen**

mit  
**Schuhreparaturwerkstätte eröffnet.**

Ich sichere re Hste. prompteste Bedienung zu und bitte ein p. t. Publikum bei Bedarf um geneigte Inanspruchnahme meiner Firma.

Hochachtungsvoll  
**Anesti V. Kritikos.**

**Dingeldey & Werres**

**Erstes Deutsches Ausrüstungsgeschäft für Tropen, Heer und Flotte.**

(Früher: v. Tippelskirch & Co.)

Berlin W. Potsdamerstr. 127/128.

Telegramm-Adr. TIPPOTIP.

Codes: Staudt & Hundius 1882/1891. A. B. C. 5th Edition.

Eigene Fabrikation.



The Germans to the front. (Eingetragene Schutzmarke).

Kostenanschläge und Kataloge werden auf Wunsch kostenlos und frei zugesandt.

Lieferung aller für den Tropengebrauch bestimmten Gegenstände in bester Qualität und nach den neuesten Erfahrungen.

**Buchbinderei - Arbeiten**

jeglicher Art führt sauber und billigst aus die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“.

**Raubtier-Fallen.**

**405 Löwen Leoparden**

Hyänen, Sumpfschweine, Servals, Zibetkatzen, Marder, Luchse u. s. w. ting Herr Plantagenleiter Theo. H. in Plantage M. (Deutsch-Ostafrika) mit unsern unübertrefflichen Fallen.

Tüchtige Vertreter gesucht.

Illustrierten Katalog mit Fanganleitungen gratis u. franco ab hier oder bei der Expedition der Deutsch Ostafrikanischen Zeitung.

**Haynauer Raubtierfallen-Fabrik**

von  
**E. Grell & Co.**  
Haynau i. Schl.



**Deutsch-Südwestafrikanisches.**

— Eine Landes-Ausstellung in Windhut ist auf der Tagung des Farmer-Vereins Windhut v. 20. Juli b. Jz. für das Jahr 1907, dem fünfzigjährigen Geburtstag unserer Schwesterkolonie, in Vorschlag gebracht worden. Dieselbe soll sämtliche Wirtschafts- und Produktionszweige der ganzen Kolonie in sich vereinigen.

— Eine Obstbaumbestellung beabsichtigt das Gouvernement von D. S. W. A. zu machen. Die Bäume werden zu außerordentlich billigen Preisen abgegeben. U. a. Apfelbäume 40 Pfg., Pfirsiche 105 Pfg. Mandeln 155 Pfg.

Aus Kapstadt werden Orangen- und Zitronenbäume in Eins besorgt, welche mit 3.50 Mk. pro Stück abgegeben werden. (Wäre das nicht auch etwas für Deutsch-Ostafrika?) Das Gouvernement trägt die Frachtkosten.

— Die erste größere Verschiffung von Kupfererz aus den Otavi-Minen erfolgte am 20. Juni d. Jz. mit Dampfer „Windhut“. Die Sendung bestand aus gesamt 10562 Sack in einem ungefähren Gesamtwert von 225000 Mark.

— Bis zum vollendeten sechzigsten Lebensjahre soll die Landsturmpflicht der Wehrpflichtigen in Deutsch-Südwestafrika verlängert werden. Die Landsturmpflichtigen im Schutzgebiet will man bis zum vollendeten 45. Lebensjahre zu Übungen für eine Gesamtdauer von nicht über 28 Tagen heranziehen.

In Fällen der Gefahr können die Mannschaften welchen der Urlaub nach der Kolonie haben und während desselben von Friedensübungen befreit sind, auf Anordnung des Gouverneurs zu notwendigen Verstärkungen herangezogen werden.

**Urundi und Ruanda.\***

Nach einer vom Gouvernement erlassenen Verordnung ist Privatpersonen das Betreten der Reiche Urundi und Ruanda verboten, und zwar wegen der „politischen Unsicherheit“ dieser Länder. Die unmittelbare Veranlassung zu dem Verbot waren Streitigkeiten zwischen den Wanjaruanda und aus dem Buloba-Bezirk nach Ruanda gekommenen eingeborenen Händlern, in deren Verlauf einige Händler ermordet wurden. Auch einige europäische Viehhändler hatten in Ruanda ihr Untwesen getrieben und sich zu Übergriffen hinreißend lassen, die sie in ernstem Konflikt mit den Strafgesetzbuch brachten. Die Folge dieser Ereignisse war, wie erwähnt, das Schließen von Urundi und Ruanda für den Verkehr. Nachdem ich inzwischen beide Länder aus eigener Anschauung kennen gelernt habe, muß ich das Vorgehen des Gouvernements als durchaus richtig bezeichnen, denn das Eindringen der Händler und ihre unkontrollierbaren Handlungen waren geeignet, zu Konflikten zu führen, die den Frieden und die Ruhe der Länder ernstlich gefährden konnten. Heute liegen die Verhältnisse etwas günstiger, jedenfalls soweit Ruanda in Betracht kommt, doch werde ich hierauf später zurückkommen.

Für die von mir beabsichtigte Bereisung der beiden Reiche war mir vom Gouvernement anheim gestellt worden, mich der Expedition des Hauptmann von Grawert anzuschließen, die Anfang November nach Urundi und Ruanda unternommen werden sollte; es war beabsichtigt, die von Grawertsche Kompanie einen Demonstrationzug durch Ruanda machen zu lassen, um den Wanjaruanda die Macht des Reiches vor Augen zu führen. Es war mir nicht unlieb, daß aus der Expedition nichts wurde; so gern ich mich der Führung Herrn von Grawerts, der Urundi und Ruanda seit vielen Jahren kennt, anvertraut hätte, so sehr war ich auch davon überzeugt, daß für eine wirtschaftliche Erkundung die Begleitung durch eine Kompanie Askari eher hindernd als fördernd wirken kann. Zu meinem persönlichen Schutz hatte Herr von Grawert die Liebeshörigkeit, mir ein Begleitkommando von 10 Mann zur Verfügung zu stellen, deren größeren Teil ich allerdings beim Betreten Ruandas wieder zurückschicken konnte. Die Verhältnisse in Ruanda waren so friedliche, daß ich keines Begleitkommandos bedurfte; die wenigen Askari, die ich bei mir behielt, dienten lediglich zur Beaufsichtigung meiner Träger.

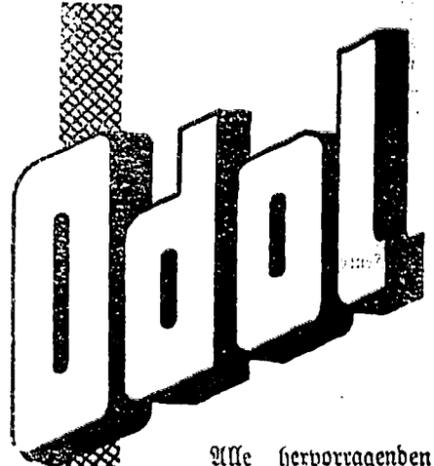
Es sind knapp 15 Jahre her, daß wir die ersten zuverlässigen Nachrichten über Urundi und Ruanda erhielten, und zwar waren es Dr. Oskar Baumann, der Anfang der neunziger Jahre auf seiner Masai-Expedition als erster Europäer Urundi besuchte, und Graf Götzen, der uns 1895 die erste zuverlässige Kunde über Ruanda brachte. Die Mitteilungen beider Reisenden über die ungeheuer dichte Bevölkerung, die fabelhafte Fruchtbarkeit und den Viehreichthum jener Länder erregten damals das größte Aufsehen. Später besuchte Dr. Richard Kandt Ruanda; durchstreifte dieses Reich in allen Richtungen und sammelte in mehrjährigem Aufenthalt viel schätzenswertes Material, das er in seinem vortrefflichen „Caput

Miti“ 1905 der Öffentlichkeit übergab. Meine Aufgabe sollte es nun sein, die wirtschaftlichen Werte beider Länder festzustellen, Mittel und Wege zu suchen, ihre natürlichen Hilfsquellen der Kolonie nutzbar zu machen und die bisher vom Weltverkehr völlig abgeschlossenen Gebiete dem Handel und Verkehr zu erschließen. Im Verein mit Herrn von Grawert wurde in Usumbura ein ungefähres Programm aufgestellt, nach dem zuerst der König von Urundi (Mwezi Kifabo), dann der König von Ruanda (Mzinga) besucht werden sollten. Daran anschließend war ein Abstecher zum Nivuse vorgezogen, und von da der Marsch nach Buloba durch Kisaka und Karagwe in Aussicht genommen. Mein Abmarsch von Usumbura wurde durch den Ausbruch eines Fiebers etwas verzögert, und ich will hier vorausschicken, daß mich dieses Fieber — ein Rückfallfieber — 2 Monate hindurch nicht verlassen hat. Rückfallfieber kommt zur Zeit recht häufig in Deutsch-Ostafrika vor; es wird verbreitet von einer Zeckenart, die sich mit Vorliebe in Eingeborenenhütten, Nafihäusern und auf Lagerplätzen aufhält, und das Fieber, wie die Anopheles die Malaria, von Kranken auf Gesunde überträgt. Das Fieber besteht aus einer Reihe von Anfällen (4—10), die 2—5 Tage dauern und sich alle 4—10 Tage wiederholen. Ein Mittel gegen Rückfallfieber gibt es bisher nicht, der Kranke muß wohl oder übel sämtliche Anfälle über sich ergehen lassen. Das Fieber verläuft selten tödlich, hat aber häufig Augenerkrankungen und Gelenkschmerzen im Gefolge. Daß mir die immer wiederkehrenden Fieberanfälle meine Aufgabe beträchtlich erschwert haben, ist begreiflich, ich fürchte auch, daß sie trotz aller angewendeten Energie meine Arbeiten etwas beeinflusst haben. Am 24. November marschierte ich von Usumbura ab. Kurz nach Verlassen der Stadt führt ein 1 1/4 stündiger Aufstieg stracks ins Gebirge empor, eine herrliche Landschaft umgibt uns: die mit kurzem Gras bewachsenen Berge sind mit Bananenhainen überfät, dazwischen liegen bestellte Felder und tief in den Bananen versteckt primitive niedrige Grassütten. Die Bevölkerung stand auf den Gipfeln der Berge und ließ uns schweigend vorüberziehen, viele Leute flohen bei unserer Annäherung, was mich bei der geringen Entfernung von Usumbura (4 Stunden) in Erstaunen setzte. Für den ersten Tagemarsch konnte ich die etwa 20 km fertiggestellte, von Usumbura ausgehende Straße Tanganika-Victoriafee benutzen, deren Bau im Oktober 1905 vom Gouvernement eingestellt ist. Die kurze Strecke ist gut gangbar und mit großem Geschick trassiert, zum Befahren werden sind aber die Steigungen zu beträchtlich; ich möchte auch glauben, daß die Durchführung einer Fahrstraße in diesem Gebirge ganz gewaltigen Schwierigkeiten begegnen würde, gar nicht zu reden von den enormen Kosten. Die Aussicht von den Randbergen zum Tanganikasee hinunter ist überwältigend schön. Es hatte geregnet und schwere Wolken hingen an den Bergspitzen, allmählich alles unseren Blicken entziehend; gegen Abend klärt es sich auf, die Sonne fliegt über die gewaltigen Nebelmassen, und wie durch Zauber sind sie im Nu zwischen den Bergen verschwunden. Vor uns lag ein herrliches Panorama: Tief zu unseren Füßen der in bleierne Ruhe daliegende Tanganikasee, nach Norden zu fällt der Blick in die weite Rufisi-Ebene, und im Westen und Nordwesten erheben sich in riesenhafter Größe die blauen Kongoberge! Doch nur wenige Minuten dürfen wir uns dieser entzückenden Aussicht erfreuen, und in kurzer Zeit ist alles wieder in undurchdringliches Grau gehüllt. Sobald die Barrabarra aufhört, wird das Vorwärtstommen für einige Stunden recht mühsam, besonders da sich der Weg in sehr schlechtem Zustande befindet; später hört der schroffe Gebirgscharakter auf und geht in ein mehr welliges Gelände über; die Auf- und Abstiege werden weniger steil, und die Karawane kommt wieder besser vorwärts. Die Bevölkerung verhielt sich weiterhin ablehnend, und ich hatte die größte Mühe, für meine Leute ausreichend Lebensmittel zu erhalten. Fast unter Anwendung von „sanfter Gewalt“ gelang es mir, Lebensmittel genug zu bekommen, um die knurrenden Magen meiner Träger einigermaßen zu befriedigen, zum Sattwerden reichte das Gebrachte aber bei weitem nicht. Am dritten Marschtag durchzogen wir große Flächen besten Weidelandes; auf allen Seiten sah ich Rinderherden oder ich hörte ihr Brüllen von jenseits der Berge. Von Ansiedlungen war wenig zu sehen, nur hin und wieder die armselige Hütte eines Vieh hütenden Mussi inmitten des Viehkraals. Letztere sind gewöhnlich aus Gras oder Knüppelholz errichtet, kreisrund, und haben bei etwa 2 m Höhe einen Durchmesser von 25—30 m. Drei Stunden vor der Residenz des Mwezi Kifabo wurde bei einer seiner Frauen gelagert. Die Bevölkerung ist hier wieder dichter, ich zählte viele Ansiedlungen, und in den Tälern der fast eben verlaufenden Höhenzüge erblickte ich prächtige Schamben. Die schweren schwarzen und roten Böden machen den Eindruck großer Fruchtbarkeit, die Kulturen von Mais, Erbsen, Bohnen, Süßkartoffeln standen vorzüglich. Die Verpflegung meiner Karawane ließ allerdings auch hier zu wünschen übrig, ich war daher wirklich froh, als wir am anderen Vormittag die Residenz des Kifabo erreichten, wo ich hoffen durfte, die Lieferung von Lebensmitteln für den Rest meines Marsches durch Urundi sicher stellen zu können. In Kifabos Dorf traf ich mit Hauptmann von Grawert zusammen der einen Tag vor mir aus Usumbura abmarschiert war

und jetzt im Begriff stand, wieder dahin zurückzukehren. In seiner Begleitung machte ich dem Kifabo einen flüchtigen Besuch, den „offiziellen“ Besuch wollte ich ihm zur Überreichung meiner Gegengeschenke nachmittags abstaten. Wir durchschritten einen schmutzigen Viehkraal, dessen Boden von den Regengüssen der letzten Tage tief aufgeweicht war, und traten dann in eine saubere Umzäunung ein, in der wir Kifabo im Kreise einiger Großen am Boden sitzen sahen. Er streckte mir freundlich die Hand zum Gruße entgegen und erkundigte sich eingehend bei Herrn von Grawert, wer ich sei und was ich wollte. Die Unterhaltung wurde in Kirundi geführt, wobei ein Boy den Dolmetscher abgab. Kifabo macht einen schon bejahrten Eindruck, mit ängstlicher Sorgfalt verhüllt er stets seine rechte Gesichtshälfte, um das ihm fehlende Auge zu verbergen. Gleich nach Aufschlagen meines Lagers überfandte mir Kifabo einen Schlachtstier sowie einige Lasten Süßkartoffeln mit dem Bemerkten, daß weitere Lebensmittel und Feuerholz folgen würden. Das geschah denn auch, jedoch meine Leute schließlich so viel zu essen hatten, daß sie all des Guten kaum Herr werden konnten. Gegen Nachmittag machte ich dem Kifabo in freierlicher Weise meinen offiziellen Besuch, um ihm mein Gegengeschenk, 6 Kanga (bunt bedruckte Baumwolltücher), zu überbringen. Unsere Unterhaltung dauerte wohl eine halbe Stunde; während derselben prüfte er die Qualität der ihm geschenkten Tücher, um mir schließlich sagen zu lassen, er nehme dieselben dankend an. Dann umdrängten ihn die Großen des Reiches in demütig knieender Haltung um eins der Tücher bittend, die Kifabo dann unter seine Güntlinge verteilte. Baumwollstoffe sind in Urundi noch sehr wenig im Gebrauch, man trägt allgemein Gewänder aus Rindenstoff, der aus einigen Filusarten gewonnen wird. Diese Bäume sind überall im Lande verbreitet und dürfen nicht gefällt werden; man unterscheidet drei Arten, mukobe, manda und nkonke, von denen die erstere die gefuchteste ist; aus ihr werden z. B. die Gewänder für den König (mwezi) gefertigt. Die Rindenstoffbäume wachsen sehr schnell und sollen ein hohes Alter erreichen; ihre Fortpflanzung geschieht durch Wurzelanschlag, doch werden sie auch von Eingeborenen gepflanzt, und zwar in armstarken Stämmen, die sich schnell bewurzeln. Das Entnehmen der Rinde zerstört übrigens die Bäume nicht, die Rinde wächst vielmehr gut nach, wobei die Neubildung von den Eingeborenen durch Umwickeln der von der Rinde entblößten Stämme mit Bananenblättern oder alten Rindenstoffen begünstigt wird. Die Stoffe werden häufig in Sumpfwasser gefärbt und mit schwarzen Verzierungen bemalt.

Für den Weitermarsch hatte mir Kifabo einen mtwala (Hauptling) zur Verfügung gestellt, der für die Verpflegung meiner Karawane sorgen sollte. Nach kurzem Marsch erreichen wir das Land des besessenen Sultans Kilima, das seitens der Station Usumbura dem Kifabo zugesprochen worden ist und jetzt von dessen Sohn Kichogoli verwaltet wird.

Ich muß hier einige Bemerkungen politischer Natur einschalten. Urundi ist während der letzten Jahrzehnte der Schauplatz zahlreicher Kämpfe gewesen, die zwischen dem Mwezi und anderen Sultanen um Anerkennung der Oberhoheit des ersteren geführt wurden. Von Usun-



Alle hervorragenden Forscher auf dem Gebiete der Zahnhygiene sind sich darüber einig, daß die in erster Linie nötige mechanische Reinigung der Zähne (mit Zahnbürste, Zahnstocher etc.) allein nicht ausreicht. Die gleichzeitige Anwendung antiseptischer Mundwässer ist unbedingt erforderlich.

Wer Odol konsequent täglich anwendet, übt die nach dem heutigen Stande der Wissenschaft denkbar beste Zahn- und Mundpflege aus.

\*) Aus dem Berichte des Paul Fuchs über seine im Auftrage des Kolonialwirtschaftlichen Komitees 1906/07 gethanen wirtschaftlichen Erkundungen im mittleren und nördlichen Ostafrika. — Veröffentlicht im Juli-Beiblatt zum Tropenpflanzer.

